

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 83=103 (1937)

Heft: 3

Artikel: Was wir Schweizer aus dem spanischen Bürgerkrieg lernen müssen

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-14700>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zofingen, März 1937

No. 3/83. Jahrgang

103. Jahrgang der Helvetischen Militärzeitschrift

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung



Journal Militaire Suisse Gazzetta Militare Svizzera

Organ der Schweizerischen Offiziersgesellschaft

Redaktion: Oberstdivisionär E. Bircher, Aarau

Mitarbeiter: J.-Oberstlt. K. Brunner, Zürich; Infanterie-Oberst O. Brunner, Luzern; Colonel de Cavalerie F. Chenevière, Genève; Oberstlt. i. Gst. G. Däniker, Bern; Oberst i. Gst. H. Frick, Bern; Art.-Oberst W. Gubler, Frauenfeld; Komm.-Oberstlt. F. Kaiser, Bern; Infanterie-Oberst H. Kern, Bern; Colonnello del genio E. Moccetti, Massagno; Lt.-col. Inf. M. Montfort, Lausanne; Capitaine d'Infanterie E. Privat, Genève; Infanterie-Oberstlt. M. Röhliberger, Bern; Capitaine d'Infanterie A. E. Roussy, Genève; Oberstkorps-Kdt. U. Wille, Meilen
Adresse der Redaktion: Manuelstrasse 95, Bern Telephon 36.874

Die heutige Nummer, März 1937, erscheint in etwas geringerem Umfange. Dafür wird die Aprilnummer als sehr starke Sondernummer für

„MOTORISIERUNG UND MECHANISIERUNG“

ausgegeben.

Die Redaktion.

Was wir Schweizer aus dem spanischen Bürgerkrieg lernen müssen *)

Von einem in Spanien lebenden Schweizer.

Der Weltkommunismus, die grösste Gefahr des 20. Jahrhunderts, hat in Spanien einen neuen blutigen Kampf entfacht. Durch die Ermordung von Calvo Sotelo im Auftrage der linksrepublikanischen Regierung wurde das Alarmzeichen zum baldigen Bürgerkrieg gegeben. Die Rechtsparteien, die vor den Wahlen die Führung hatten, waren viel zu large. Die optimistischen Politiker, die heute an der Bahre eines zerstörten Spanien

*) Wir geben hier gerne den interessantesten zusammengewürfelten Gedanken Raum, die einer Beobachtung an Ort und Stelle entsprungen sind. Sie mögen Anlass zum Nachdenken geben. Red.

stehen, konnten sich nicht einmal im Traume die schauerhaften Konsequenzen ihres Zuwartens vorstellen.

Der Krieg, der im Anfang als Kleinkrieg betrieben wurde und nachher durch das stetige Anwachsen der Truppenkontingente der Nationalisten sich zu einem Bewegungskrieg entfaltete, ist vor Madrid in die dritte Phase eingetreten, in den Zermürbungs- oder Stellungskrieg. Es zeigt sich auch in diesem Kriege wieder ganz deutlich, dass diejenige Partei, die die bessere Disziplin, die besseren Techniker und das bessere Material hat, siegen wird. Es ist heute ausser Zweifel, dass die Kommunisten eine nie gesehene Niederlage erleiden werden. Aber wir müssen uns ständig vor Augen halten, durch welches furchtbare Opfer diese Niederlage schlussendlich erreicht wird. Es ist der spanische Offizier, der mit seinem Blute dem Vaterlande eine neue Zukunft erkaufte hat.

Die beiden Parteien hatten am Anfang, als der Krieg ausbrach, ungefähr die selbe Anzahl Batterien. Erst nach und nach gelang es den Nationalisten, durch Eroberung der frisch eingeführten französischen und russischen Batterien, die Oberhand zu erhalten.

Das russische 8,1 cm-Geschütz, das besonders in der letzten Zeit zur Anwendung kam, soll ganz besondere Vorzüge haben; nur sind weder die Russen noch die Spanier imstande, mit diesem Geschütz richtig umzugehen. Die gleiche Beobachtung konnte man auch am Anfang des Krieges bei den Fliegern machen. Frankreich schickte ungefähr 18 dreimotorige schwere Bombenschlepper. Der spanische Pilot war nicht auf diese Maschine eingeflogen, so dass ungefähr 20 % der gesamten Maschinen bei reinen Flugübungen abstürzten.

Bei den ersten Fliegerangriffen auf Madrid um Ende August konnte man zum erstenmal die ungeheure Verwüstung der kleinen 50 kg-Bombe beobachten. Die Bombe fiel in ein einstöckiges Garagegebäude und beschädigte über 32 startbereite Lastautos. Bomben gleichen Types fielen in den Garten des Kriegsministeriums, warfen wohl eine ziemliche Erdfontäne auf, aber drangen nicht tiefer als ca. 1 m in den Humus ein.

Als sich die Bombenangriffe mit dem Vorrücken der nationalistischen Truppen vermehrten und Madrid besonders seit dem 1. November im Bereiche der 15,5 cm-Geschütze steht, konnte man höchst interessante Beobachtungen anstellen betreffend der Bomben- und Geschosswirkung. Bei den Fliegerangriffen muss gesagt werden, dass der moralische Eindruck im Moment besonders stark ist. Es bricht gewöhnlich beim Nahen der Bombenflugzeuge eine Panik aus, da es bei den Bomben keine absolute

Sicherheit gibt. Fliegerbomben bis zu 250 kg waren keine Seltenheit. Man berechnete, dass bei jedem Bombenflug über Madrid zwischen 40,000 und 50,000 kg Sprengstoff abgeworfen wurde. Bomben durchschlagen Häuser älterer Konstruktion bis zu sechs Stockwerken und explodieren gewöhnlich, nachdem sie eingeschlagen haben. Die Bombenwirkung an und für sich ist ganz enorm. Die Verwüstungen, die ein solcher Einschlag anrichtet, sind unbeschreiblich. Die Wirkung des Luftdruckes ist besonders in den engen Strassen und Gassen so riesig stark, dass die Menschen, die sich in der Nähe des Einschlages befinden, völlig an die Wand gequetscht werden.

Der beste Schutz gegen Fliegerbomben ist entweder das offene Feld oder dann eine in Felsen oder Humus gebaute Höhle. Die Fliegerbombe explodiert, auch wenn sie noch so stark ist, ziemlich früh, und aus diesem Grunde ist eine Humusschicht von 10—15 Metern vollkommen genügend, um gegen jegliches Kaliber geschützt zu sein. Ein Verstecken in Kellergewölben und dergleichen ist eine sehr problematische Angelegenheit, da Häuser älterer Konstruktion gewöhnlich in sich zusammenfallen und dadurch das Kellergewölbe eindrücken. Bei Häusern von mehr als drei Stockwerken sollte man sich im ersten Stockwerk aufhalten, da man sich von dort aus immer noch ins Freie retten kann. Fällt nun die Bombe in einen Lichtschacht, so fällt sie ohne weiteres durch bis in den Keller, zerstört aber das erste Stockwerk oder das Parterre nicht. Das gleiche gilt für die Brandbombe. Da Brandbomben meistens in einer gewissen Anzahl geschmissen werden, die eine solch unendliche Brennwirkung haben, dass selbst Wellblechdächer ohne weiteres durchgebrannt werden, so ist ein Entfliehen aus dem 1. Stockwerk immer viel besser und viel leichter möglich, als aus dem Keller. Häuser neuerer Konstruktion, das heisst Häuser mit Eisen und Beton, bilden an und für sich schon eine kleine Festung. Man muss sich aber ja keiner Illusion hingeben, dass die schwere Fliegerbombe, wenn sie aus ziemlicher Höhe abgeschmissen wird, was bei den neuen Abwurfinstrumenten vollkommen möglich ist, eine ungeheure Durchschlagskraft besitzt. Es kamen Fälle vor, wo fünfstöckige moderne Bauten, direkt wie mit einem Messer geschnitten, geteilt wurden. Man kommt einfach immer mehr zur Ueberzeugung, dass Luftschutzkeller und derlei Anlagen, wenn sie direkt unter dem Haus gebaut werden, nicht vorteilhaft sind, da durch das Einschlagen einer Bombe in das Haus, dieses, auch wenn es stark gebaut ist, einen ungeheuren Schlag bekommt und dadurch buchstäblich aus den Fugen geht, auch ist beim neuen Bombeneinschlag ein Durchschlag bis auf den Luftschutzkeller, wenn er unter dem Haus ist,

vollkommen möglich. Da Häuser, auch wenn sie freistehen, für die Bomber ein sehr einfaches Ziel sind, so muss ein Luftschuttkeller, wo keine Luftschutzhöhle gebaut werden kann, wieder in das Freie hinaus gesetzt werden. Die Zugänge können aus verschiedenen Häusern durch unterirdische Gänge dorthin führen. Wird ein Zugang zerstört, so hat man immer noch andere Notausgänge.

Viel demoralisierender, als die Fliegerbomben, sind die Granaten. Wenn das Propellergeräusch vorbei ist, dann weiss man, dass auch die Gefahr vorüber ist. Bei der Artillerie hingegen ist man die ganze Zeit in einer unheimlichen Nervenspannung, denn man weiss nie, zu welcher Tages- oder Nachtzeit auf einmal das unheimliche Gurgeln losgehen kann. Ich habe auch oft beobachtet, dass ein Sturm auf eine Stellung, mit Artillerie bearbeitet, viel wirksamer ist, als eine solche mit Bombenflugzeugen. Man ging nach und nach davon ab, die Stellung, wenn sie zuerst mit Artillerie belegt worden war, nochmals mit Bomben zu bewerfen. Man beschoss die Stellung mit Artillerie und setzte die Jagdflugzeuge, die zum Teil mit Infanteriekanonen (Flugzeugkanonen) und schweren Maschinengewehren versehen waren, mit der angreifenden Infanterie ein.

Bei all den Angriffen, die gemacht wurden, ist eigentlich das moralische Moment weitaus das wichtigste. Eine Truppe, auch wenn sie noch so stark ist, wenn sie plötzlich von einem heftigen Artilleriefeuer gepackt wird, mit einsetzenden, tiefliegenden Maschinengewehren, bildet für die nachstossende Infanterie, von Tanks begleitet, kein besonders grosses Hindernis. Man stellt sich die Zusammenarbeit zwischen Artillerie, Tank und Infanterie mit Flugzeugbegleitung aber immer viel zu einfach vor. Es ist für den Heerführer ausserordentlich schwer, zu bestimmen, wann die verschiedenen Instrumente eingesetzt werden müssen. Es war ganz besonders in Madrid sehr interessant, die Wirkung der modernen Artillerie zu beobachten, und man muss auch hier wieder betonen, und ganz besonders hervorheben, dass man bei einem Artillerieüberfall auf Städte oder Häuser mit Lichtschächten nie im Parterre oder im Keller sich aufhalten muss, der gerade unter dem Lichtschacht liegt. Eine moderne 15 cm-Granate durchschlägt ohne besondere Mühe 2 bis 3 mit Eisen und Beton versehene Decken von 10 bis 15 cm Dicke. Beim Einschlagen der Granaten konnte ich verschiedene Male beobachten, wie solche von Stahldrahtnetzen, die man gewöhnlich bei den Liftschächten verwendet, direkt abgelenkt wurden. Ein konzentrierter Artillerieangriff, sei es auf Städte, Dörfer oder Stellungen, demoralisiert mehr als die

Fliegerangriffe. Man kann die Fliegerangriffe als kurz und bündig bezeichnen, die Artillerieangriffe als Schrecken ohne Ende.

Bei der Beurteilung der modernen Kampfmittel muss ganz speziell der Tank hervorgehoben werden. Der Tank, ebenso schwierig im Einsatz, wie die andern modernen Kriegsmittel, wird vielfach in seiner Bedeutung überschätzt. Der Tank kann wohl Gelände erobern, kann aber kein Gelände halten, wenn nicht die Infanterie, die ihm nachgezogen werden muss, die Position hält. Man hat besonders wieder gesehen, dass der leichte Zwei- und Drei-Mann-Tank im schweren, lehmigen und kotigen Gelände ziemlich versagt hat. Die Motoren sind zu schwach, im Verhältnis zur ungeheuren Reibungsfläche, die die Raupen haben. Franco hat verschiedene Tankangriffe auf Madrid unternommen, besonders in das Moncloa-Gebiet, Modellgefängnis, etc., musste sich aber jedesmal wieder zurückziehen, weil die nachstossende Infanterie mit Maschinengewehren und besonders Maschinenpistolenfeuer belästigt wurde. Da man von den Tanks keine nahrhafte Beschiessung der Dächer vornehmen kann, ist ein solcher im Kampf um die Städte nicht so besonders wirksam. In trockenem Gelände, bei richtigem Einsetzen der Infanterie, allerdings unübertroffen. Die neuen 2- bis 3-Mann-Tank halten einer 4 cm-Kanone auf 300 Meter Entfernung vollkommen stand. Der russische Tank hingegen, der nicht die guten Stahlarten hat, wie der deutsche und italienische, ist schon mit gewöhnlichem Maschinengewehrfeuer verwundbar. Man hat im spanischen Bürgerkrieg neue Methoden entdeckt, um die Tanks zu erledigen. Forschende Fremdenlegionäre klettern von hinten auf den Tank und rauchen die Insassen durch vorher mit Benzin getränkte Matratzen, die sie dann in Brand stecken, sobald sie sich auf dem Tank befinden, aus. Daneben spielen Benzinflaschen, die einen Zünder haben, eine ebenso beliebte Rolle. Die Nationalisten bezahlen für jeden erbeuteten Tank, den ihre Marokkaner erobert haben, 1000 Peseten, so dass ein wahrer Wettlauf um die Eroberung von Tanks eingesetzt hat.

Trotzdem der spanische Kampf gegen den Kommunismus mit den modernsten Kriegsmitteln geführt wird, wo man ausser Gas alle nur verfügbaren Methoden angewandt hat, vom Flammenwerfer, der ebenfalls nach den neuesten Methoden in Tank eingebaut werden kann, bis zum künstlichen Nebel und vom Lufttorpedo bis zur Brandbombe, zeigt aber trotzdem, dass der spanische Offizier, selbst der spanische General, im vordersten Graben bei seinen Leuten ist. Es hat dies vielleicht auch die Gewohnheit der marokkanischen Kriege mit sich gebracht. Dort ist es Usus, dass der spanische General in der ersten Linie mitkämpft.